

Predigt am Himmelfahrtstag, 9. Mai 2024 Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Apostelgeschichte 1,3-11:

³ Jesus zeigte sich den Aposteln nach seinem Leiden durch viele Beweise als der Lebendige und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes. ⁴ Und als er mit ihnen beim Mahl war, befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, die ihr – so sprach er – von mir gehört habt; ⁵ denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen. ⁶ Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel? ⁷ Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat; ⁸ aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. ⁹ Und als er das gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf, weg vor ihren Augen. ¹⁰ Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern. ¹¹ Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

Liebe Gemeinde, für unsere Bezirkssynode vor einem Monat war unser Bischof um einen Vortrag gebeten worden zum Thema: „*Meine Vision von unserer Kirche vor dem Hintergrund von Einheit und Polarisierung, vor allem bezogen auf die Frauenordination*“. Darin wurde deutlich, dass die Frage, ob in unserer Kirche künftig auch Frauen ordiniert werden sollen oder nicht, nicht einfach bloß eine theologische Spezialfrage ist. Diese Frage trifft – übrigens nicht nur in unserer Kirche – auf ein gesellschaftliches Umfeld, in dem Gott, Glauben und Kirche zunehmend als rückständig oder gar verdächtig angesehen werden. Das führe auch in den Kirchen zu einer wachsenden Polarisierung, wie der Bischof darlegte. Die einen würden betonen, dass auch bei gesellschaftlichem Gegenwind der Wille Gottes, wie er sich in der Bibel und im Bekenntnis der Kirche zeige, kompromisslos und klar vertreten werden müsse. Den anderen geht es vor allem darum, ihren Mitmenschen den christlichen Glauben so zu vermitteln, dass er ihnen eine Hilfe für ihr tägliches Leben mit all seinen Fragen und Problemen ist, auch angesichts von Schuld und Tod, dass das Bekenntnis, das wir da eben miteinander gesprochen haben, von grundlegender Bedeutung für unser Leben und Sterben ist, dass wir in Christus ein Leben haben, das, weil es vom Herrn des Lebens selbst stammt und darum sogar den Tod überdauert, nicht nur hier auf dieser Welt diesen Namen wirklich verdient.

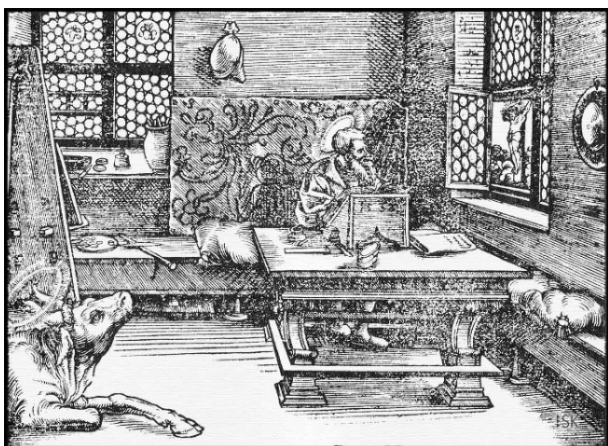
Mir selbst ist, wie ihr wisst, sehr daran gelegen, dass wir mit unserem Gemeindeleben, mit unseren Wochenveranstaltungen, aber auch mit unserem Gottesdienst in unserer Zeit leben, dass, wenn uns Gäste besuchen, sie nicht den Eindruck haben, in ein Museum geraten zu sein, sondern hier auf Leute treffen, die mitten im Leben stehen und deren Leben auch im gemeinsamen Nachdenken und Feiern des Glaubens eine Rolle spielt. Und dabei geht es ja um mehr als nur um die Frage, ob wir alte oder neue Lieder singen, ob wir traditionelle oder moderne Gebetsformulierungen benutzen. Wenn diese ganze Sache mit dem Glauben an Gott nicht nur in der Sprachform, sondern vor allem im Inhalt einfach von gestern ist, dann könnten wir uns ja noch so modern geben, noch so viel zeitgemäßen Schnickschnack betreiben, wir lägen einfach daneben und würden uns damit genauso lächerlich machen, als wären wir altmodisch und von gestern.

Was also soll es bringen, sich so intensiv mit einem zu beschäftigen, der schon so lange tot ist, wie wir Christen das mit Jesus tun? Genau das war auch die Frage, als Lukas sein

Evangelium und seine Apostelgeschichte geschrieben hat. Als Antwort erzählt er die Himmelfahrtsgeschichte. Diese Antwort kann uns auch heute noch weiterhelfen. Denn damit zeigt er den unsicher gewordenen Christen seiner Zeit: Christus ist doch nicht einfach nur ein Mensch, der irgendwann damals gelebt hat. Lasst euch darum nicht in eine Scheinalternative von „Bekennnistreue oder Zeitgemäßheit“ treiben! So wichtig das ist, was Jesus gesagt und wie er gelebt hat,

- so wichtig es ist, dass wir an ihm sehen können, wie ein Leben nach Gottes Willen aussehen soll,
- so wichtig es ist, dass wir wissen, dass in Jesus Gott selbst den Menschen nahe gewesen ist,
- ja, so wichtig es ist, nicht aus dem Blick zu verlieren, dass durch den Tod, den Jesus am Kreuz gestorben ist, unsere Gottesferne mitgestorben ist, dass durch das neue Leben, das Jesus bei der Auferstehung bekommen hat, auch wir neu leben sollen –
- so wichtig das alles ist, es wäre doch alles irgendwie nur Vergangenheit, **wenn nicht dieser Jesus, als er in die Herrlichkeit Gottes aufgenommen wurde, einen neuen Anfang gesetzt hätte.** „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden... Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“, sagt er seinen Freunden bei seinem Abschied¹. Und ist es nicht genau so gekommen? Ist es nicht genau so gekommen, wie Jesus gesagt hat, von Jerusalem, über Judäa und Samarien bis an die Enden der Erde: Aus einer kleinen jüdischen Sekte, die mit 11 einfachen Männern und etwa hundert wankelmütigen Freunden beginnt – stellt euch das einmal vor: aus einer Gruppe, kaum größer als unsere Gottesdienstgemeinde heute morgen hier – aus dieser kleinen Gruppe ist, als Lukas seine Berichte aufschreibt, schon eine Weltbewegung geworden.

Da zeigt sich doch das, was Jesus versprochen hatte: Dass er mit der Kraft seines Geistes bei seinen Leuten sein würde, dass er in ihren Worten eine Kraft entfalten würde, die Menschen verändert. Lukas nimmt die Welt um sich herum sehr genau wahr, und wohin er auch schaut, er sieht hinter den Dingen den auferstandenen Christus in der Kraft Gottes sein Werk tun.



Auf einem Holzschnitt in der Lutherbibel von 1534 ist der Evangelist bei der Arbeit dargestellt. Vorne links sieht man sein Symbol, den Stier. Auch die Staffelei und die Maler-Utensilien weisen auf ihn hin. Er selbst sitzt mit der Feder in der Hand am Schreibpult vor einem aufgeschlagenen Buch. Doch er ist dabei nicht auf das Papier vor sich fixiert. Er blickt vielmehr in die Welt und entdeckt in ihr den gekreuzigten Christus, der für diese Welt da ist. Dabei hat ihn der Künstler als Lukas von 1534, also als Evangelisten seiner Zeit dargestellt.

Lukas 2024: An so vielen Stellen ist Christus am Werk zu sehen. Die Enden der Erde sind noch weiter gesteckt, als es sich die Menschen damals träumen ließen, und in den entferntesten Winkeln wird Christus gepredigt, ist er am Werk, kommen Menschen zum Glauben. Wenn eine Sprache auch nur von 300.000 Menschen gesprochen wird, können die die Bibel in ihrer Muttersprache lesen. Während die Zahl der Christen in Europa abnimmt, steigt sie weltweit an – sogar stärker als das globale Bevölkerungswachstum. Besonders in Lateinamerika, Afrika und Asien breitet sich die Kirche immer stärker aus. In der Macht Gottes ist Christus im Wort seiner Zeugen am Werk. Es ist gut, wenn wir über den Tellerrand unserer Gemeinde, unserer Kirche, unseres Landes hinaussehen und bemerken, dass Jesus sich

¹ Mt. 28,18.20

nicht in der Mottenkiste der Geschichte vergraben lässt, wie das viele seiner Gegner gerne hätten, sondern dass er kräftig wirkt – auch heute.

Unsere Aufgabe ist es, dafür Zeugen zu sein, Zeugen dafür, **dass Jesus wirksam in der Welt gegenwärtig ist**. Unser Bischof sprach in seinem Vortrag vom „Hören auf Gottes Wort“ und vom „Bekennen“, um die Polarisierungen zu überwinden. Es geht also, wie ich sagen würde, in unserem Leben als Christen und auch in der Gemeinde erst einmal nicht darum, Erinnerungen an diesen Jesus zu pflegen, der vor langer Zeit einmal gelebt hat. Das wäre dann wirklich wie in einem Museum, wo alte, interessante, aber inzwischen nutzlos gewordene Stücke ausgestellt werden. Genausowenig kann das Zeuge-Sein natürlich heißen, dass wir, weil Gott in einem nicht zugänglichen Jenseits verborgen wäre, seine Stelle in der Welt einzunehmen hätten, damit sein Wille in der Welt geschieht. Dabei würden wir uns hoffnungslos übernehmen. Unter dieser Last könnten wir nur zusammenbrechen. Aber Zeugen sollen wir sein, und wir werden solche Zeugen sein, wo der lebendige Christus mit seiner Kraft auch an uns wirksam ist.

Dazu braucht es in erster Linie gar nicht einmal große Worte. Viel wäre es schon, wenn wir durch unser Verhalten, durch den Stil, in dem wir umgehen miteinander und mit anderen und auch mit dem, was wir haben, den Menschen um uns herum zu zeigen wagten, dass wir unter der Herrschaft des auferstandenen Christus stehen, dass wir ihm zutrauen, dass von ihm verändernde, erneuernde Kraft ausgeht. Aber das ist nichts, was wir uns abringen müssten. Wo wir nur mit dem lebendigen Herrn selbst in Kontakt sind, da wird uns die Zeit, in der wir leben, nicht zu einer Last, die Gott uns zu tragen aufbürdet. Sie ist eine Chance, eine Gabe, die zu nutzen, die zu gestalten ist – als Zeugnis für den in uns wirkenden Herrn.

Wie wir an diese Aufgabe gehen und wie wir sie bewältigen, hängt, glaube ich, sehr stark davon ab, was wir von der Zukunft erwarten. Wir können die Welt und auch uns selbst darin ansehen und die Linien, die wir dabei sehen, in die Zukunft ziehen. Je nach Perspektive würden wir dann ständig weitere Fortschritte zur Überwindung der globalen Probleme machen oder es würde alles immer schlimmer werden. Dabei hat uns Jesus doch versprochen, dass er auf diese Welt zukommt, dass unsere Zukunft seine Zukunft ist. Und das heißt doch, dass etwas Neues, etwas, was sich aus der Welt, wie sie offen vor Augen ist, nicht einfach ableiten lässt, auf uns zukommt. Es geht nicht einfach alles immer so weiter. Glaube und Kirche verändern sich – immer schon. Aber der, der da auf uns und unsere Welt zukommt, ist kein anderer als der, der durch seine Lebenshingabe am Kreuz unsere Trennung von Gott überwunden und uns ein neues Leben eröffnet hat, ein Leben, das nicht mehr bestimmt ist durch rücksichtslosen Egoismus und Zerstörung unserer seelischen und natürlichen Lebensgrundlagen, ein Leben in Harmonie mit Gott, mit der ganzen Schöpfung und mit uns selbst.

Ist es zeitgemäß, so zu leben, zu leben auf den wiederkommenden Christus zu? Ist es zeitgemäß, deshalb von dem Kreuz her zu leben, das sein Zeichen ist? Wäre das eine nur eine Utopie und das andere nur Geschichte, dann gäbe es wohl nichts Unzeitgemäßerer. Aber wenn wir an uns – etwa auch beim Austausch darüber, wie wir den Herausforderungen unserer Zeit begegnen können – seine Kraft entdecken, diese Kraft, die in den Schwachen mächtig ist², die uns immer wieder Vertrauen zu ihm abgewinnt, dann entdecken wir auch, dass diese Zeit seine Zeit ist. Und es ist dieser Zeit gemäß und wirklich gut, sie auch so zu gestalten, zu gestalten als seine Zeit: gut für uns, gut für die Welt und gut für ihn. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG² 467 (Auf diesen Tag bedenken wir = EG 325)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 1984 | © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

² vgl. 2.Kor. 12,9